

DIE BYZANTINISCHE DEKANIE NIEDERALTEICH.

Im Gegensatz zu anderen byzantinischen benediktinischen Gruppen haben wir uns frühzeitig darauf verlegt, den byzantinischen Kult, d. h. die Liturgie der Orthodoxen Kirche, in deutscher Sprache zu feiern. Dies aus verschiedenen Gründen. E i n m a l weil es seit jeher Prinzip der orthodoxen Kirchen war, das Evangelium in der Landessprache zu verkünden. Das gewaltige Missionswerk der Orthodoxen Kirche, leider im Westen zu wenig bekannt und geschätzt, mit seinen ungeheuren Auswirkungen auf die Bildung nationaler Sprachen, Literaturen und Musik-Kulturen legt hiervon ein beredtes Zeugnis ab. Z w e i t e n s um das nicht ungerechtfertigterweise dem Vorwurf des Proselytismus auszusetzen. Unsere angesprochene Zielgruppe besteht ja in jedem Fall aus abendländischen Christen. Warum also die Liturgie in einer ihnen unverständlichen Sprache feiern? D r i t t e n s um die daraus resultierenden Möglichkeiten zu nutzen, den abendländischen Hörer direkt anzusprechen.

Hierbei machten wir für uns selbst die erstaunlichsten Erfahrungen. Zunächst zeigte sich, daß nur sehr wenig gottesdienstliche Texte ins Deutsche übersetzt waren. Von diesen wieder waren sehr wenig im Gottesdienst verwendbar, weil sie nicht singbar waren. Bekanntlich stellt das musikalische Element im östlichen Gottesdienst einen integrierenden Faktor dar. Es ist nicht Ausschmückung des Gottesdienstes, sondern eine Form des Gottesdienstes selbst. Gottesdienst ohne Gesang - und sei es in noch so einfacher Form - ist nicht denkbar. Es ergab sich also eine doppelte Notwendigkeit: e r s t e n s zu übersetzen, z w e i t e n s diese gleichzeitig in ein musikalisches Gewand zu kleiden.

Wir folgten hierbei der in der Orthodoxen Kirche seit jeher üblichen Praxis, indem wir uns streng an die Bestimmungen des Typikons hielten, d. h. in Form des Gottesdienstes nicht veränderten, und gleichzeitig die Texte ins Deutsche übersetzten. Hierdurch wurde das höchstmögliche Maß von Kontinuität gewahrt, so daß die Besucher unserer Gottesdienste und auch sich bildende Gemeinden orthodoxen Bekenntnisses in den von uns dargestellten liturgischen Formen die Möglichkeit haben, vollkommen und vollgültig den Geist der orthodoxen Liturgie und damit dem der Einen Orthodoxen Weltkirche zu begegnen und zum andern sich selbst darin wiederzufinden.

Wir konnten auch nicht umhin, hierbei festzustellen, die die gegenwärtigen Versuche der abendländischen Kirche, die Römische Liturgie in die Sprache der einzelnen Völker zu "übersetzen", ganz andere Wege gehen; Wege, die - so scheint es uns - viele Fragen aufwerfen, ja bisweilen etwas Fragwürdiges an sich haben! Denn allzuoft wird hier ja nicht "übersetzt", sondern willkürlich und ohne Rücksicht auf die Kontinuität Neues geschaffen, der Nomos - das durch Väter und Tradition geheiligte Rahmengesetz, innerhalb dessen allein Variation möglich ist - selber gestürzt und den verunsicherten Gläubigen jener Tummelplatz liturgisch-domestikalen Übermutes dargeboten, den wieder in eine Kultstätte zu ver-

wandeln der Münchener Weihbischof Tewes neulich in so beeindruckender Weise aufgerufen hat.

Für die Musik-Interessierten sei noch angemerkt, daß bei der musikalischen Gestaltung unserer Gottesdienste wir als Basis die russische Kirchenmusik nahmen. Dies deshalb, weil sie unter allen orthodoxen Musikkulturen dem abendländischen Ohr am nächsten kommt, zum andern aber zugleich genuin orthodox ist. Es war klar, daß wir mit einer der bestehenden orthodoxen Musikkulturen beginnen mußten. Man kann nicht ostkirchlichen Kult ins Blaue hinein entwerfen! Es bedarf des authentischen, die geistige Kontinuität - und damit die Wahrheit - garantierenden Ausgangspunktes. Zugleich aber ist die Hoffnung impliziert, daß sich eines Tages, aufbauend auf dieser vorgegebenen und verpflichtenden Basis, eine neue genuin orthodoxe und zugleich autochtone Musikkultur entwickelt. Auf diese Weise entstanden einst die alten orthodoxen Musikkulturen der Serben, Russen, Georgier und vieler anderer; in neuerer Zeit geben viele Beispiele auf dem angloamerikanischen, französischen, aber auch deutschen Sprachbereich Anlaß zu der Hoffnung, daß dieser Prozeß früherer Zeiten sich auch in unseren Tagen und in unseren Breiten fortsetzt.

Der vorhin zitierte Blick auf die gegenwärtigen im Römischen Patriarchat vor sich gehenden liturgischen Veränderungen ist indes nicht nur Anlaß zu klagender Verwunderung. Mit Freude und Dankbarkeit stellen wir fest, wie groß und wie ständig steigend die Zahl derer unter uns ist, die die Gefahr der Zerstörung deutlich erkennen und die sich aus dem Schatz der östlichen Überlieferung, sei es durch Studium, sei es durch persönliches Gespräch, manche wertvolle Anregung für die eigenen Überlebenschancen holen. Was wir hier der östlichen Tradition an Erkenntnissen und Erfahrungen zu danken haben, läßt sich kaum in Worten, geschweige denn in Zahlen fassen.

Die ständig wachsende Zahl unserer Gottesdienstbesucher etwa, das steigende Interesse für die Meditationspraxis der Orthodoxen Kirche könnte ein eindrucksvolles Zeugnis hiervon ablegen. Ich muß aber auch meiner eigenen Brüder aus dem lateinischen Ritusbereich gedenken, die mit uns byzantinischen Mönchen - und wir mit ihnen - in lebendigstem Ideen- und Erfahrungsaustausch stehen. Wir haben nicht nur gelernt, voneinander Notiz zu nehmen, sondern - was oft wesentlich schwieriger, je bisweilen schmerzlicher war - einander stehen zu lassen. So ist es möglich, daß wir uns heutzutage, ohne den leisesten Versuch gegenseitiger "Bekehrung" einladen können zu Konzelebration und Kommunion, so wie wir es heute morgen erlebt haben, als lateinische Mitbrüder an unserer byzantinischen Liturgie konzelebrierend teilnahmen.

Zum Vermitteln gehört der Vermittler. Ihm müssen wir uns jetzt zuwenden. Denn es erhebt sich ja die Frage nach seiner Identität. Bleibt er von dem, was er da vermittelt, unberührt? Hat er nur die Funktion eines Kanals, durch den verschiedene Ströme abwechselnd in zwei Richtungen geleitet werden? Die Funktion einer Brücke, über die nur geschritten wird, die aber selber nicht schreitet? Hält der Vermittelnde die Spannung zwischen den Polen aus, zwischen denen er steht und "vermittelt"? Welches ist seine eigene Position? Byzanz oder Rom? Oder wird er ein Drittes? Nimmt er von beiden etwas an? Wird er vom Vermittlungs-Theologen zum Kompromiß-Theologen? Kommt er in die Gefahr, von beiden nicht mehr ernst genommen zu werden? Wird er durch ständiges Nivellieren der Gegensätze schließlich unverbindlich? Oder: gerät er nicht in die Position des Taktikers, der um des hohen Zieles der Wiederversöhnung willen die Wahrheitsfrage außer acht läßt?

Wir glauben, was den dogmatischen Bereich betrifft, oben beim Aufzeigen der Primatsproblematik eine Antwort gegeben zu haben und einen Hinweis darauf, in welcher Richtung unsere Denkarbeit geht und wo unsere eigene Position ist.

Da etwa unsere Niederalteicher Gruppe in Deutschland, d.h. im Gebiet der Westkirche ihren Wohn- und Lebensbereich hat, wo die östliche Kirche nur als Minderheit vertreten ist, ergibt es sich gewissermaßen von selbst, daß wir zu Wortführern der östlichen Tradition werden. Würden wir uns auf dem Balkan oder im Vorderen Orient befinden, so würde unsere Position vielleicht etwas anders aussehen.

Schließlich verlieren sich aber die letzten Möglichkeiten einer Antwort auf die gestellten Fragen im Mysterium der Persönlichkeit; denn es gibt ja nicht den Typ des byzantinischen Benediktiners, wie es überhaupt nicht den Typ des Benediktiners gibt. (Von allen Lebensgemeinschaften der Katholischen Kirche sind die Benediktiner am wenigsten typisierten). Und wer einmal in Chevetogne oder Niederalteich war, wird wissen, wie sehr verschiedene Einstellungen und Ansichten hinsichtlich der Möglichkeit einer Wiederannäherung von Rom und den Patriarchaten des Ostens dort bei den einzelnen Mönchen anzutreffen sind. Es hat auch Mönche gegeben, die für ihr persönliches Leben die Lösung im Sinne eines entweder Rom oder Byzanz gesehen haben; und dies sowohl in der einen oder wie in der anderen Richtung. Auch diese Positionen müssen wir respektieren - wenn wir dabei gemäß benediktinischem, in der Regula Benedicti verankertem Grundsatz der Liebe gewahrt wird. Und wir können mit Freude feststellen, daß in den meisten Fällen die brüderliche Liebe und gegenseitige Hochachtung bei aller gegensätzlichen Position gewahrt wurde!

Der Information halber müssen wir jetzt kurz erwähnen, was wir an Arbeit leisten. Unsere Arbeit verläuft heute im Rahmen des 1962 gegründeten ökumenischen Instituts der Abtei. Die ökumenische Arbeit war bei uns kurz nach dem Kriege fast ausschließlich auf die Begegnung mit dem Christentum des Ostens konzentriert. Seit etwa 1950 wurden größere Versuche unternommen, auch mit den Kirchen der Reformation ins Gespräch zu kommen. Beide Arbeitsbereiche wurden in dem 1955 gegründeten "Haus der Begegnung" zusammengefaßt. Sie waren nur lose koordiniert. 1962 wurde das "Ökumenische Institut" gegründet, an dessen Spitze gegenwärtig Abt Emmanuel Heufelder, der Initiator der ökumenischen Arbeit der Abtei, als Rektor steht. Das Institut gliedert sich in zwei Sektionen: eine für die Kirchen der Reformation, eine für die Kirchen der Orthodoxie. Regelmäßige Sitzungen beider Sektionen dienen dem gegenseitigen Gedanken- und Erfahrungsaustausch sowie der gemeinsamen Planung. Die Arbeit der östlichen Sektion ist teils streng wissenschaftlich, teils publizistischer Natur. Der Hauptakzent der wissenschaftlichen Arbeit liegt auf den Gebieten der russischen Kirchengeschichte, der syrischen Patrologie, der orthodoxen Spiritualität und der orthodoxen Kirchenmusik. Die praktische Seite der theologischen Arbeit zeigt sich in der aktiven Teilnahme an orthodox-katholischen Theologentagungen, -symposien und -kongressen. Aber auch die im Zeitalter des contacting so wichtigen Kontaktaufnahmen zu orthodoxen Kirchenleitungen, theologischen Fakultäten und führenden Einzelpersonlichkeiten, sind hier zu nennen, desgleichen Besuche religiöser Feste, Wallfahrten, Kultstätten u. ä. m. Die publizistische Arbeit schlägt sich nieder in zahlreichen Veröffentlichungen zu anstehenden ökumenischen Themen. Zu erwähnen ist auch die umfangreiche Vortragstätigkeit einzelner Mitglieder des Institutes, ferner die Abhaltung von eigenen Tagungen und Veranstaltungen, bei denen bestimmte Zielgruppen angesprochen werden. Als Publikationsort dienen dem Institut diverse Fachzeitschriften, vor allem aber die von uns selbst herausgegebene ökumenische Zeitschrift "Una sancta" in

der das orthodoxe Anliegen seit einiger Zeit wieder stärker zum Zuge kommt.

Über und vor allem aber stehen Kult, Liturgie und Frömmigkeit, was sich nicht zuletzt darin äußert, daß keineswegs alle Mitglieder unserer byzantinischen Dekanie auch Mitglieder des Ökumenischen Instituts sind. Denn worauf es uns letztlich ankommt, ist dies: P r ä s e n z der Orthodoxie in der Abendländischen Kirche. Diesem Anliegen dienen alle Mitglieder der Dekanie, gleichgültig ob sie sich nun auch im Institut betätigen oder nicht. Die dort geleistete Arbeit ist gewissermaßen die Reflexion über das, was wir leben. Eine Reflexion, die gewiß notwendig ist; denn wir müssen unser Leben ja anderen verständlich machen. Eine Reflexion aber auch, der das Leben vorangeht!

Zugleich haben wir die Hoffnung, daß diese unsere Präsenz zeichenhaft und in nuce, zwar nicht ein ökumenisches Modell sein - das wäre Anmaßung - aber doch vielleicht Ansätze zu einem solchen liefern könnte.

P. Irenäus Totzke OSB.